

DIE SCHULE ALS GESELLSCHAFTSBILDENDE KRAFT

von Fritz Hoffmann 1947

Jedes Zeitalter stellt sich sein Erziehungsziel. Es ergibt sich aus den Anforderungen, die die Gesellschaft für ihren Fortbestand oder ihre Weiterentwicklung an seine Menschen stellen muß. In Jahrhunderten der Bewegungslosigkeit, feststehender gesellschaftlicher Formen, scheint es, als wenn das Erziehungsziel an sich ewigen, absolut gültigen, menschheitlich-ethischen Werten entstamme. In Entwicklungszeiten, in Wende- und Notzeiten zumal, ist es realer bestimmt. Es will die Kommenden fähig machen, die Not zu enden, der gegenwärtigen Gesellschaft zu helfen und selbst einmal glücklich zu werden. - In jedem Falle kann das geschichtlich notwendige, also das allein sinnvolle Erziehungsziel nur erkannt werden, wenn sich die Menschen ihres gesellschaftlichen Zustandes und ihrer gesellschaftlichen Zukunftsaufgaben bewußt sind. Die Herausarbeitung des Erziehungsziels beginnt also mit einer großen Bestandsaufnahme, einer Darstellung dessen, was ist; sie durchleuchtet die Erscheinungen, deckt ihre Ursachen auf und erkennt das Notwendige: die Erziehungsaufgabe im Ganzen und im Einzelnen.

1. Die pädagogische Lage

Die großstädtische Schule der Nachkriegszeit bietet das Bild eines Trümmerfeldes. Die äußeren Voraussetzungen und die inneren Bedingungen eines gesunden Schullebens wurden vernichtet, sie müssen neu aufgebaut werden. Die Schulhäuser sind zerstört oder schwer beschädigt. Es fehlen Klassenräume, Laboratorien, Werkstätten, Musik- und Zeichensäle, es fehlen die Turnhallen und selbst die Toiletten. Die vorhandenen Räume sind ungepflegt, schmutzig, schmuck- und freudlos, Die Ausstattung mit Mobiliar und Gerät ist dürftig. Dem Lehrer fehlen Lehrbücher, Karten und Anschauungsmaterial, dem Schüler Hefte, Zeichen- und Werkmaterial und die Turnkleidung. Die Doppelbelegung der Gebäude, der Betrieb der ineinander verzahnten Schichten, der Lärm der heute so dringend notwendigen Speisungen, die ernsthafte Vorbereitung und Durchführung der Untersuchungen und die statistischen Erhebungen beengen das Schulleben. Der Mangel an Lehrern und ihre Beanspruchung - als Dozenten oder Kursteilnehmer - durch die Ausbildungsarbeit erzeugen eine allseitige Überlastung. Die älteren Kinder zeigen einen Rückstand an Kenntnissen und Fertigkeiten, der nicht einfach durch Pauken und vermehrte Hausarbeit "aufgeholt" werden kann. Sie treten den Erwachsenen provozierend frech gegenüber. Es fehlt ihnen an Achtung und natürlicher Scheu, die man ohne Selbsttäuschung nicht durchsetzen kann. Sie begegnen sich untereinander brutal. "Eiserne Zucht", Strafen, Aufsicht und Bewahren ändern sie innerlich nicht. Die Mittel hätten, von ihrer pädagogischen Fragwürdigkeit abgesehen, die Mithilfe der Eltern zur Voraussetzung. Die Erwachsenenwelt aber ist weithin ohne Interesse, Gewissen und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Zukunft unserer Jugend.

Keins der alten, autoritativen Mittel trifft die Ursache dieser Erscheinungen. Es ist nicht so, daß die Jugend nur "aus der Ordnung gekommen" wäre und "über die Stränge schlage", so daß "die Zügel nur fester gefaßt" zu werden brauchten, sondern es ist so, daß das Jugendleben durch den Ungeist der Nazizeit, durch Kriegs- und Nachkriegszeit bis in seine Triebkräfte und geheimsten Regungen zerstört oder - eingefaltet in eine barbarische Erwachsenenwelt - in unseren jüngeren Kindern noch nie zur Entfaltung gekommen ist.

Die sogenannte "Verwahrlosung" ist kein moralisch abhandelndes Jugendproblem; es ist ein Problem des gesellschaftlichen Lebens, eins der ernstesten Probleme seiner Deformation. Die Erwachsenenwelt stellt keine sinnvolle Lebensform dar, erscheint nicht verehrungswürdig und nachahmenswert, kann nicht Vorbild und Richtschnur jugendlichen Handelns sein. Damit aber ist die natürliche Aufgabenstellung der Jugend, sich - wenn auch in besonderer Dynamik und mit neuen Impulsen - in sie einzufügen, innerlich unmöglich geworden.

Es ist notwendig, die allgemeinen Lebensformen und Erscheinungen unserer Erwachsenenwelt und deren Ursachen zu erkennen. Die pädagogische Besinnung hat bis ins einzelne klarzulegen, warum sich der ernsthafte Junge Mensch nicht einordnen kann. Sie wird zu dem Ergebnis gelangen, daß sich die Jugend im Interesse einer positiven Gesellschaftsentwicklung gar nicht einordnen darf. Das ist zwar eine gesellschaftsgeschichtlich außerordentliche Situation, aber sie ist unbestreitbar gegeben.

Die heutige Elterngeneration hat im und nach dem ersten Weltkrieg nacheinander die Barbarei der Materialschlachten, Mangel und Hunger, Zusammenbruch, Inflation, Arbeitslosigkeit und Massenelend erlebt. Sie nahm in der "Arbeitsbeschaffung" nach 1933 Hitlers Handgeld und fand sich damit ab, Arbeit und Brot von heute gegen Hölle und Chaos von morgen zu tauschen. Gänzlich mürbe geworden, ließ sie es geschehen, daß die Inszenierer des unvergleichlichen Blut- und Vernichtungsräusches ihre Kinder verführten, schwieg sie, als die feineren Instinkte der noch Kritiklosen durch ein übles Propagandagemisch aus Lüge und Pathos in die Irre geleitet wurden. Zumindest ein Teil dieser Elterngeneration wußte, daß nach dem unaufhaltsam herannahenden Zusammenbruch alle Schleier fallen würden. Zweierlei würden die jungen Menschen dann wohl erkennen: erstens natürlich, daß die Nazigötter sie getäuscht, ihre emotionalen Empfindungen irregeleitet hatten; zweitens aber auch, daß ihre Elterngeneration ihre Verführung mindestens zehn Jahre lang zugelassen und sie damit um die eigentliche Jugend betrogen hatte.

Die politische Sozialisation in den Jahren zwischen 1933 und 45 hatte also zur Folge, daß zwei Generationen zerschlagen wurden: die Alten von heute und die Zwischengeneration der heute Siebzehn- bis Dreißigjährigen. Die Alten sahen sich zuerst zermürbt, dann korrumpiert, schließlich bloßgestellt und hoffnungslos und stumpf gemacht. Die Jüngeren, die sich zunächst nur durch den Nationalsozialismus verraten und in den Krieg geführt sahen, sind glaubenslos schlechthin geworden, zumal sie erkannten, wie widerstandslos sich die Alten von ihren Werten getrennt hatten. Sie sind zynisch geworden, weil sie es bis heute erleben, daß sich die Alten auch nach ihrer Befreiung nicht wieder um ihre Werte sammeln. Was aber - so fragen sie sich - kann an solchen Werten sein? Sind sie mehr als papierenes Gerede?

Die Auflösung der Propaganda-Illusion trat während der 5 Kriegsjahre ein. Nach dem Rausch der Siege, nach der Zeit, in der Grauen und Elend des Krieges nur den überfallenen Völkern spürbar wurden, durchliefen die meisten Menschen in Deutschland eine Reihe von Stadien, deren jedes an ein bestimmtes Erlebnis geknüpft sein konnte: an die Erlebnisse des Mangels, der Todesbriefe, der militärischen Rückschläge, der Bombennächte und Feuerstürme, der Flucht in den Trecks mit dem Entkräftungstod der hungernenden Säuglinge und Greise am Straßenrand, an das Erlebnis der Vernichtung in den Kesseln und eingeschlossenen Städten, der Erbärmlichkeit der Führer, der Erkenntnis: "alles umsonst", an das ständige Erlebnis des Schiebertums, der Günstlingswirtschaft, der Aus-

plünderung fremder Völker und an das plötzlich volle Wissen um die Barbarei der millionenfachen Massenvernichtung, der Vertiertheit, der alkoholisierten Blutexzesse und der schamlosesten Leichenfledderei. In diesem Hexenkessel des Grauens, der Gemeinheit und der Ungerechtigkeit sind auch sehr viele der heutigen Berliner Schulkinder und der größte Teil der hiesigen Halbwüchsigen aufgewachsen. Ihre letzte Formung haben sie endlich durch die Daumenschraube der Not in den Nachkriegswintern und -frühjahren erfahren, durch die Phase der ständigen Unterernährung, des Hunger- und Erfrierungstodes. Diese Zeitläufe drohten aus der Herzensnot angstirrer Mütter zu Jahren der Anarchie zu werden. Die Mütter stahlen, zuerst zaghaft auf den Feldern, dann in den Wohnungen Evakuierter und manchmal, in verzweifelter Dreistigkeit, in den Läden. Sie forderten ihre großen Jungen auf, irgend etwas Eßbares heranzuschaffen, zu tauschen und zu verkaufen. Damit führten sie sie selbst auf den Schwarzen Markt, trugen mittelbar dazu bei, daß aus den treuen Helfern gerissene Geschäftemacher wurden, denen der mühelose Gewinn Selbstzweck war. Wenn ein junger, ungefestigter Mensch täglich aus nächster Nähe sieht, wie die Schieber leben und die arbeitenden Menschen hungern, so wird er arbeitsscheu, raffiniert und jeder ordentlichen Lebenshaltung gegenüber zynisch werden. Er wird verkaufen, ohne zu fragen, was danach kommt; er wird betrügen, wird sich zerstreuen und roh genießen wollen um jeden Preis. Der materielle Genuß hat aus der Not der Zeit heraus einen Nimbus erreicht wie nie zuvor. Der Kotau vor der amerikanischen Zigarette charakterisiert die Ambitionen eines großen Teils unserer halbwüchsigen Jungen, die Bereitschaft zu lukrativen Kontakten einen erschreckend großen Teil unserer halbwüchsigen Mädchen.

Diese Welt aber bricht tief in das Schulalter ein. Die zwölf- bis vierzehnjährigen Jungen und Mädchen sind die Gesprächskameraden der Fünfzehn- und Sechzehnjährigen und zugleich die Spielkameraden der jüngeren Schulkinder. Sie bilden mancherlei Brücken zwischen dem Laster und der Kinderunschuld. So kommen auch unsere Kleinen, die schon von ihren Eltern nicht sorgsam genug abgeschirmt werden, in unmittelbare Berührung mit den gefährlichen Trübungen unseres Lebens.

Alle diese Generationsschichten, die Alten, die Zwischenjahrgänge, die Halbwüchsigen und die größeren Schulkinder wissen um die Fragwürdigkeit unseres Daseins, aber die Kleinen leben in der ständigen Gefahr, allzu früh wachgerissen zu werden.

Ob es sich dabei um eine augenzwinkernde Mitwisserschaft oder um ein taktvolles Schweigen handelte, ist unerheblich: In jedem Falle weiß die jeweils jüngere von der älteren Schicht, daß sie von ihr, der selbst hilflosen keine Hilfe zu erwarten hat; die ältere aber steht der jüngeren bestenfalls achselzuckend gegenüber.

Es muß beachtet werden, daß es sich in diesen Darlegungen immer um generationsmäßige Gesamterscheinungen handelt, die vereinzelt Bemühungen ernsthafter Eltern um eine sinnvolle Erziehung bleiben dabei außer Betracht. Diese Blickrichtung erscheint aus zwei innerlich zusammenhängenden Gründen unabdingbar: Erstens bewegt sich die Erziehung im Medium des gesellschaftlichen Lebens, dessen Einfluß entscheidend ist, und zweitens sind alle verantwortlichen Erziehungsversuche hoffnungslos gefährdet, solange sie vereinzelt bleiben.

Es muß weiterhin beachtet werden, daß diese Darlegungen trotz der vielfältigen Verwobenheit mit belastenden moralischen Kategorien kein fades Lamento über Kultur anstimmen wollen. Der ernsthaft weiterdenkende Erzieher kann sich der Gesellschaft und erst

recht der Jugend gegenüber nicht in die Rolle des Sittenrichters begeben. Es handelt sich vielmehr darum, pädagogische Fragen in ihrer Tiefe und gesellschaftliche Erscheinungen in ihrer breiten pädagogischen Auswirkung zu erfassen.

Die pädagogische Besinnung führt zu folgendem Ergebnis: Den Kern der heutigen Erziehungsproblematik bildet die sogenannte Verwahrlosung. Die Jugend treibt zwischen den Wirbeln eines trüben Stromes, der auch die Schule immer wieder überspült, mehr oder weniger ungeschützt dahin. Darum darf sie sich in das heutige Leben nicht einfach einordnen. Wir Älteren kehrten freilich aus dem heutigen gern in ein normales Leben zurück; die Jugend hingegen könnte nicht zurückkehren, denn sie ist nicht von ihm ausgegangen und fände keinen Zugang zu ihm. Mithin wäre die Entwicklung zu einer gesellschaftlichen Gesittung abgeschnitten: Die Jungen wären generationsmäßig fast kriminell stigmatisiert.

II. Die Gegenwartsaufgabe der Gesellschaft

Es ist unmöglich, die Erziehungsaufgabe zu umreißen, ohne zugleich die gesellschaftliche Aufgabe zu beschreiben, vor die sich eine Zeit gestellt sieht. Aus ihr allein können die Erziehungsforderungen abgeleitet werden. Die erste und ganz offensichtliche Ursache unseres gesellschaftlichen Verfalls ist die materielle Not. Ein Verharren in diesem Zustande müßte zu einer weiteren Auflösung des gesellschaftlichen Gefüges führen. Sie muß also so schnell wie möglich überwunden werden. Das aber kann im Zeitalter hochentwickelter Wirtschaftsformen nur durch ein planvolles Zusammenwirken aller Teile des komplizierten Produktions- und Verteilungsapparates geschehen. Die weltwirtschaftlichen Verflechtungen zwingen sogar dazu, jede Planung nicht allein im Volks-, sondern auch im Weltmaßstabe zu denken. Die Ablehnung dieses Denkens führte zum Kriege, der die Ursache unserer materiellen Not ist. Es zeigte sich, daß niemand aus diesem Zusammenhange heraustreten kann.

Die Aufgabe, unsere Produktivkräfte wieder bis zur vollen Bedarfsdeckung zu entfalten und jedem Menschen seinen gerechten Anteil zu sichern, ist ebenso gewaltig wie die Vernichtung unserer wirtschaftlichen Kraft und ihrer Organisationsformen durch den Krieg. Sie setzt ein Volk voraus, das in seiner großen Mehrheit ungebrochen und kraftvoll ans Werk geht, das technische Improvisationsfähigkeit und ein hohes Fachkönnen einzusetzen hat, ein Volk, das denkbereit und urteilsfähig genug ist, um Wirtschaftsplanungen auf ihren umfassenden Wert und auf ihre sozialen Auswirkungen zu prüfen, das an solchen Planungen seine real begründeten Hoffnungen entzündet und seine Initiative entfacht, das seinen Entscheidungen froh und mutig die öffentliche Anerkennung verschafft, das gerecht in der Verteilung jeglicher Lasten und aller Güter ist, um niemand von dem allgemeinen Aufbruch aus der Not auszuschließen, das Pre hat an einem solchen Zusammenwirken aller und seine Bereitschaft zur Achtung der Mitmenschen auch auf die anderen Völker ausdent, das den Frieden liebt und aufgrund der so schmerzlich gewonnenen Einsicht seiner Unteilbarkeit entschlossen ist, sich mit allen Kräften für ihn einzusetzen. Ein solches Volk wurde langsam, aber stetig die Achtung anderer Völker erringen, könnte auch mit ihrer Unterstützung rechnen, die dann zu konstruktiven Plänen wirtschaftlicher Zusammenarbeit führen würde.

Unser Volk ist in weiten Teilen ermüdet und ohne Hoffnung. Es gibt sich dem lähmenden Eindruck hin, die menschliche Gesellschaft treibe im Netz ihrer verwirrten Beziehungen auf ihre Selbstvernichtung zu. Zwar besitzt es noch ein großes Reservoir technisch gut

geschulter Kräfte, doch leben sie im Banne einer lebensbedrohenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lethargie. Es ist nach 12 Jahren einer brutalen und geistvernichtenden Diktatur im selbständigen Denken ungewohnt und urteilslos geworden. Es fehlt ihm der Blick für Zusammenhänge, aber auch der Wille zu verantwortlichem Denken und Handeln. Die materielle Not traf es geistig unvorbereitet, so sahen sich viele Menschen, in Panikstimmung versetzt, zum Einzelgängertum und zum brutalen Gebrauch der Ellenbogen veranlaßt. Da und dort mochte sich auch wieder die gefährliche Illusion genährt haben, irgend ein Ausbruch könne Hilfe und das Ende aller Not mit sich bringen.

Alles in allem, soviel wird deutlich, bieten wir den Nachbarvölkern einen Anblick, der jedes moralische, politische und wirtschaftliche Vertrauen ausschließt. Der chaotische Zustand unserer gesamtdeutschen Wirtschaft, insbesondere aber die beherrschende Vulgarerscheinung des Schwarzen Marktes, lassen uns nicht einmal im Geschäftssinne vertrauenswürdig werden.

III. Die Forderungen an den Erzieher

Es gibt für uns keine andere Aufgabe als die, das Leben unseres Volkes neu und sinnvoll aufzubauen. Die Arbeit des einzelnen hat ihren Wert nur im Hinblick auf dieses Ziel, Scheitern wir im ganzen, so scheitert jeder einzelne. Es genügt also für einen jungen Lehrer nicht, wenn er sich aus Anlage und Neigung in irgendeinem Fach zum virtuosen Methodiker ausbildet. Selbst wenn alle Lehrer das täten, wäre das Notwendige noch nicht getan. Das Notwendige manifestiert sich in dem alles umfassenden Entschluß Pestalozzis "Armes Volk, ich will dir aufhelfen." "Blutaufrischung" ist die Forderung der Stunde. Wir haben der Gesellschaft die neuen, besseren Kräfte zuzuführen: den hoffnungslosen Alten wertgläubige Junge, den lethargisch Hindämmernden ungebrochen Vorwärtsstrebende, den rücksichtslosen Einzelgängern verständnisvolle, hilfsbereite Gemeinschaftsmenschen. Und kennen wir gleich Pestalozzi "keine Kunst, keine Wissenschaft", und sind wir "in dieser Welt nichts, gar nichts", so kennen wir doch unsere Aufgabe und geben uns ihr, "uns und das Wenige, was wir durch die Erfahrungen unseres Lebens zu ergründen imstande" waren. Die Pädagogik befindet sich wieder im Ernstfall, wie zur Zeit Pestalozzis, als er die Armen und Gehetzten in Neuhof sammelte, als er die Geschlagenen, Entkräfteten, Verlassenen, Verwahrlosten, Verkommenen und Wirren in Stans zu sich nahm, als er in Burgdorf arbeitete. Er war wie viele von uns, aus einem Fremdberuf gekommen, war ein "Neulehrer", unvorbereitet wie wir und proklamierte dennoch aus geschichtlichem Zwang das höchste Ziel, das Erziehung, Unterricht und Methodik neu denken mußte. Was bedeutet das Einzelsteinchen einer geschickten methodischen Begriffseinführung schon in solchem Mosaik? Wie asozial läßt sich doch ein hoch entwickeltes Fachkönnen ausnutzen! Das Ganze der Erziehung und des Unterrichts muß überprüft, Unbrauchbares muß ausgesondert, Neues muß aufgenommen, Schwergewichte und Betonungen müssen verlagert werden. Diese Aufgabe darf auch den Neulehrer nicht schrecken, zwischen unserer und der Lage Pestalozzis besteht der fundamentale Unterschied nicht nur in Hinblick auf sein Genie. Pestalozzi faßte seinen Entschluß in der eisigen Luft des Alleinstehenden, gänzlich Einsamen. Wir sind Hunderte mit verhundertfacher Beobachtung, Erfahrung, Initiative, Aktivität und Kleinarbeit, Es kommt nur auf rückhaltlosen Erfahrungsaustausch an, auf völlig uneigennützig gegenseitige Hilfe, auf den Abbau egoistischen Ehrgeizes und persönlicher Eitelkeit, auf die Erweiterung vom Ich zum Wir. Wir brauchen Kollegien und Schulleiter, die zur Zusammenarbeit in diesem Sinne entschlossen sind, jeder bereit, von jedem

zu lernen, alles zu prüfen, das Gute und persönlich für ihn Geeignete auf- und anzunehmen und weiterzugeben.

Zweierlei Entscheidungsfragen hat sich der junge Lehrer vorzulegen. Die erste Gruppe dieser Fragen betrifft seine Stellung als erwachsener Mensch und Staatsbürger schlechthin: Ist er bereit, nicht der Jugend zu überlassen, was er schon heute tun kann? Ist er sich dessen bewußt, daß sie Anspruch auf Schutz und Pflege durch die gesamte Erwachsenenwelt hat? Ist er bereit, auch über seinen Beruf hinaus die gesunden Bedingungen ihrer und unserer materiellen Existenz mitzuschaffen? - Die zweite Fragengruppe betrifft seine Einstellung als Erzieher: Liebt er Jugend und Reinheit, klare, forschende, vertrauensvoll blickende Augen, keimhaftes Zukunftsversprechen, natürliches Selbstbewußtsein und natürliche Selbstbehauptung, hohe Leistung in unbewußter und unschuldiger Einfachheit? Ist sein Glaube an das Gute im Kinde so groß, daß er dessen trächtigen Rest noch im verwahrlosten Kinde erkennt? Treibt es ihn, diesen Rest geduldig zu entwickeln, bis es den ganzen kleinen Menschen ergriffen und geformt hat, oder ist er immer noch versucht, anstelle dieses Guten sich einfach selbst durchzusetzen, mit Prügeln, Strafen und massiver Autorität? Schrecken ihn unsere modernen Bettelhorden und Diebesbanden oder erregen sie sein Mitgefühl? - Er wird dann wissen, ob er gegenüber der oft stumpfen Erwachsenenwelt Anwalt der Jugend sein kann und gegebenenfalls fragen, was er noch erwerben muß, um ein solcher Anwalt zu werden. Er wird darauf bedacht sein, Jungen und Mädchen zu erziehen, die bei selbständigem Denken und Handeln in gemeinschaftsbezogener Arbeit ihre Identität gewinnen und erwartungsfroh ihrem Berufseintritt entgegen anblicken können.

Freilich, die Folge der natürlichen Entwicklungsphasen muß dabei auf den Kopf gestellt werden, denn wir müssen das unmöglich Scheinende versuchen: zuerst die seelisch geistige und durch sie dann die materielle Gesundheit herbeizuführen. Die neue Lehrerschaft wird die neue, die geschichtlich notwendige Schule selbst gestalten, denn da ist zur Stunde niemand, der sie ihr entwerfen kann, oder sie wird überhaupt nicht geschaffen. Dann würde eine fossile Schule hinter dem gewalttätigen und grausamen Leben unserer Tage hilflos hinterherstolpern.

IV. Die Gegenwartsaufgabe der Erziehung

Die gegenwärtige schulpädagogische Aufgabe liegt darin, der Jugend in einer Art positiver Isolierung von den Verzerrungen unseres Erwachsenenendaseins einen Halt zu schaffen. Dabei geht es um ungetrübte, reine Kindlichkeit in Lust und Leid, Abneigung und Neigung, ums Heimathaben im selbstvergessenen Spiel, ums Feuer- und Flammesein für irgendein Fach oder eine gültige Leistung im Lieblingsfach, ums Arbeitenwollen im schönsten Sinne, um die seltsam tiefen Fesselungen und Spannungen in den ersten Begegnungen mit der Kunst. Es geht um das erquickende Erlebnis für Eltern und Erzieher: die ihrer selbst eher unbewußte, kindlich reife Leistung. Es geht um Bescheidenheit und kräftiges Können, ums Reifen in ungebrochener Kindlichkeit, ums Heimathaben in sich selbst, dem ersten und entscheidenden Halt in einer Welt, die auf Jahrzehnte hinaus im stürmischen Entwicklungsfluß bleiben wird, ums Heimathaben in ihrer Jugendgemeinschaft, dem wunderbaren Medium ihrer geistigen Entwicklung, kurz: um ein Jugendleben als den Kraftquell für das ganze spätere Dasein. So überraschend naiv das auch klingen mag, so sind wir doch nicht etwa von der Sache abgekommen, vielmehr befinden wir uns im Kern des heutigen Erzie-

hungsproblems. Wir müssen in der Tat von vorn anfangen - wie ganz Europa auf so vielen Lebensgebieten. Zur Frage steht: wie kann der sinnvolle Neubau einer demokratisch eingestellten menschlichen Gesellschaft gestaltet werden?

Es liegt auf der Hand, daß dazu ein hohes Maß an Leistungen im beruflichen, sozialen politischen und kulturellen Mitschaffen gefordert ist. Diese könnten indessen kaum erbracht werden, wenn nicht der voll entfaltete Mensch hinter ihnen stünde. Die Voraussetzungen dafür müßten sich schaffen lassen, wenn es gelänge, ein jugendeigenes Leben zu entfalten, dieses freilich nicht abseitig, etwa als trügerisches Märchendasein, das im Anprall der Wirklichkeit zerstört würde und für die jungen Menschen gefährliche psychische Schäden zeitigte. Nein, wir wollen eine Schule bauen, die von den Kindern als "ihre" Schule bejaht wird, in der sie sich selbst hingeeben sind, sich selbst genügen, sich selbst erfüllen. Sie soll ihnen, wie Pestalozzi es verlangt, die "Befriedigung ihres Wesens in ihrem Innern" und den Verlassenen wieder innere Heimat und Raum für ihr Leben geben.

Diese Zielstellung fordert die Abkehr von der bloßen Lernschule. Diese stellt ihrem Wesen nach eine Gängelei dar, sozusagen eine Folge von Vorübungen für das künftige Leben, von Erwachsenen bestimmt und dosiert und abgestellt auf nachträgliche Sinnerfüllung. Ein krasses Beispiel dafür ist jene "Ochsentour" in der Form einer examensüberschatteten, lebensfremden Paukerei - ohne eigentlichen Tiefgang, ohne individuelle Nuancen. Jugendliche Lebensphasen bleiben dabei unerfüllt, Wirklichkeits- und Gemeinschaftssinn werden nicht geübt, natürliches Selbstbewußtsein unzulänglich entfaltet.



Fritz Hoffmann, 1898–1976, Reformpädagoge, u.a. Gründer und erster Schulleiter der Fritz-Karsen-Schule in Berlin (Neukölln)